

Bücherschau : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung : Dezember 1929, Nummer 9

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **74 (1929)**

Heft 49

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BÜCHERSCHAU

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

DEZEMBER 1929 • NUMMER 9

Jugendschriften

Für jüngere Leser

Ziegler, Rudolf. Kindergedichte. (Illustriert.) Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Zürich. 71 S. Geh. Fr. 1.50.

Wer gegen das Ende des letzten Jahrhunderts im Kanton Zürich zur Schule gegangen ist, hat in den von Eduard Schönenberger mit glücklicher Hand betreuten „Silvesterbüchlein“ Kindergedichte von Rudolf Ziegler gelesen, die es mit den besten Stücken des Meisters aufnehmen konnten. Aus den zahlreichen, über Jahrzehnte verstreuten Versen hat der Verfasser einen bunten, frischen Strauß gewunden – sicherlich allen zu Dank, die für die Gattung des lebenswarmen, gemüht- und humorvollen mundartlichen Kindergedichtes empfänglich sind; und gute Sachen dieser Art sind noch heute immer willkommen, und immer wieder merkt man vor einem Familienfest, daß es gar nicht genug Brauchbares gibt. So werden viele Hände gerne nach dem hübsch gedruckten und bebilderten Heftchen greifen; neben Gelegenheitsgedichtchen finden sie darin allerlei Idyllisches aus dem Familien- und Schulleben, einen kleinen Kranz extra gut gelungener Tiergedichte, die ja den Kleinen immer gut liegen, und zum Schluß ein Schock Weihnachtssachen von jener Art, die nie veralten wird, solange Kinderaugen in Christbaumgeflimmer staunen werden. Gute, in Wortwahl und Satzbildung echt kindliche Mundart und muntere, einprägsame Reime bilden einen besonderen Vorzug der Kinderverse Rudolf Zieglers, die sich in Familie und Schule heute noch bewähren werden wie vor einem Menschenalter. *M. Z.*

Waldmann, Marie. Aufführungen für Kinder. Ernst Waldmann, Zürich, 1929. 62 S. Kartoniert 2 Fr.

In nicht allzu glatten Versen bietet das schmale Bändchen außer einem Alpenblumenreigen nach den Bildern Ernst Kreidolfs für eine Schar größerer und kleinerer Kinder beiderlei Geschlechts neun Weihnachtsszenen und zehn Stücklein zum Geburtstag für ein bis vier Kinder jeder Altersstufe. Die Verfasserin vermeidet meistens ausgelaufene Wege. Ohne gekünstelt zu werden, hat sie originelle Ideen wie in „Prinzeß Schnee“. Sie ist von echtem Naturempfinden erfüllt, das sie die einfache und doch so wirkungsvolle Szene „Der Sieg der Sonne“ erfinden läßt. Wenn sie sich von der Gelegenheitspoesie noch mehr löste, dürfte ihr auf dem Gebiete der Jugendbühne ein guter Erfolg vorausgesagt werden. *H. M.-H.*

Lang, Emmy. Tick-Tack. Bilder von Tamara Ramsay. A. Francke A.-G., Bern. 1929. Halbleinwand geb. Fr. 3.20.

Eine Uhr mit richtigen drehbaren Zeigern schmückt den Einband dieses neuen Bilderbuches, das der Unterhaltung und Belehrung dient. In allerlei drolligen, wenn auch etwas konventionellen Bildern schildert Tamara Ramsey den geregelten Tageslauf Klein-Ruths, während Emmy Lang, die sich bereits als Jugendschriftstellerin vorteilhaft eingeführt hat, inhaltlich kindertümliche Verse liefert. Was den Rhythmus ihrer Poesie anbetrifft, möchten wir Anlehnung an den althergebrachten Kinderreim empfehlen. Das gelegentliche Einjambement in ihren „Värsli“ wirkt etwas schwerfällig; auch sonst knisterts hier und da papierern unter der natürlich frischen Sprechweise. *H. M.-H.*

Geiger-Gog, Anni, Heini Jermann. Der Lebenstag eines Jungen. Mit farbigen Vollbildern von Max Ackermann. D. Gundert Verlag, Stuttgart, 1929. 190 Seiten. Leinen Fr. 6.50.

Man kennt ihn nicht. Die Tageszeitungen melden nichts von ihm. Wozu auch? Er ist ja nur ein armes Proletarierbüblein. Und dazu nicht einmal eines, das sich durch Besonderheiten auszeichnete. Es sei denn durch seine edle Gesinnung seinem Schwesterle und all denen gegenüber, die er in Not weiß. Aber sonst ist er das verschupfte Büblein, wie es deren in der Großstadt viele hat. Er ist ein Kriegskind, als Halbweise wird er geboren. Die Mutter hat keine Zeit und kein Geld, sich des Jungen anzunehmen. In Erziehungsanstalten macht er Bekanntschaft mit harten Erziehern, die die jungen Menschen seelenlos behandeln. Die zweite Heirat der Mutter bringt ihm wohl rechtlich einen Vater, aber keinen Beschützer und kein Heim. Seine Freude ist das Schwesterle, das ihm geschenkt wird. Aber bald stirbt die Mutter, gebrochen ob harter Arbeit und durch das Leid, das der Mann, der Trinker ist, der Familie verursacht. Freudlos schleichen Heinis Tage dahin. Sein Trost bleibt das Schwesterle, bis dann der trübe Tag kommt, an welchem sich der Vater im Rausch an der Familie verstündigt. Er muß seine Tat mit Gefängnis büßen. Das Schwesterle ist stumm geworden. Heini wird von ihm getrennt, zum großen Leidwesen der Kinder. Bei der Pflegemutter findet er aber Gelegenheit, einem andern Mädchen Liebes zu erweisen. Manch herbe Enttäuschung trifft das junge Bürschchen noch, aber Heinis edle Seele läßt sich nicht unterkriegen. Doch sein Körper ist nicht widerstandsfähig. Heini stirbt. Sein Leben ist abgeschlossen, nachdem es die ihm zuge dachte Vollendung erreicht hat.

Anni Geiger-Gog erzählt das Leben des Proletarierbübleins packend, ergreifend. Man mag vielleicht dies oder jenes als weniger gelungen oder fragwürdiger ansehen, aber diese Stellen sind Seltenheiten. Mit feiner Einfühlung in die Seele des verschupften Bübleins gestaltet Anni Geiger psychologisch meisterhaft, so daß der Leser ganz aufgeht in Heini Jermann. Noch nie ist ein Jugendbuch dieser Art geschrieben worden.

Wir Lehrer kennen die Not des armen Kindes viel zu wenig. Hier ist eine Dichtung, die uns die Augen öffnet. Etwas von einem Heini Jermann oder seinem Schwesterle ist in jeder Schulklasse zu finden. Geben wir uns Mühe, als wahre Erzieher und Seelenführer die Kleinen aus der Not des Lebens hinaufzuführen ins Reich der Liebe, des Lichtes.

Heini erkennt früh, daß die Fesseln, in denen er und viele seiner Mitmenschen schmachten, dem Krieg und dem Alkohol zuzuschreiben sind. Ist es da zu verwundern, daß er diesen beiden Geißeln der Menschheit rücksichtslosen Kampf ansagt? Er, der kleine, schwache Knabe! Und wir Erzieher? Möchten doch recht viele unter uns es dem Proletarierbüblein nachtun. *KL.*

Sammlung „Was Jungens erzählen“. Aus dem Amerikanischen übersetzt von F. Beran. Illustriert. Verlag Orell Füssli, Zürich und Leipzig. 8^o. Leinen Fr. 6.—.

In dieser Sammlung sind nun schon elf Bände erschienen, alles Abenteuer- und Entdecker geschichten, von 11–16jährigen Buben geschrieben, und zwar frisch, unterhaltend, mit amerikanischer Großzügigkeit geschaut, daß unsere Jungens im alten Europa nur so staunen werden. Sie führen in amerikanische Indianerreservationen und ihre alten Kulturstätten, in Afrikas Urwälder und Steppen, in die Pracht und Gefahr unserer Hochalpen und haben dabei das Besondere, daß eben Buben wieder an Buben über dasjenige berichten, das sie für wertvoll halten. Nicht ohne daß überall Große dahinter wären, die leiten, belehren, Unheil abwenden. Auch der Übersetzer hat vieles, aber doch nicht alles abgewendet, ohne jedoch soweit zu gehen, den einfachen, knabenhaften Erzählern zu beeinflussen. So stößt man sprachlich noch auf gelegentliche Unebenheiten, darf auch stilistisch nicht Vollkommenes erwarten; aber der Knabe wird interessegetrieben darüber weglesen, und wenn er nachher auch so zu erzählen gelernt hat, hat er reichen Gewinn.

Deric Nusbaum: „Deric bei den Höhlenindianern.“ Bd. 1. Deric, der 14jährige Sohn des Verwalters in einem der prachtvollen Nationalparke Nordamerikas, bereist mit seinem Vater Neu-Mexiko und Arizona, durchstößt die verlassenen Felsenhöhlen der Indianer, erzählt von seiner Begegnung mit Rothäuten und deren Festen, Tänzen, alten Sagen und Überlieferungen. Das Buch ist in seiner ruhigen, einfachen Schreibweise vielleicht das ansprechendste der drei hier besprochenen Bände und bringt wirklich Neues.

Douglas, Martin, Oliver: „Drei Pfadfinder in Afrika.“ Bd. 2. Der amerikanische Arktisforscher Putnam stiftet drei Pfadfindern eine Afrikafahrt, woselbst die Buben sich dann dem Afrikaforscherspaar Johnson anschließen dürfen. Der erfahrene Jäger nimmt sie bei Jagden auf Großwild mit, wobei jeder der Jungen seinen Löwen treffen darf; im übrigen wird nicht unnötig getötet, was in dieser Beziehung wieder versöhnt. Mehr als diese Heldentaten sprechen die vielen fröhlichen Schilderungen und Erlebnisse aller Art an, wie die Beobachtung der alljährlichen großen Tierwanderungen nach Süden, das Angelfischen, die Mahlzeiten am Lagerfeuer und vieles, das das Buch für Knaben lesenswert macht. Neben vielen Personenbildern sind einige hübsche Tieraufnahmen.

Bradford Washburn: „Mit Bradford in den Alpen.“ Bd. 3. Wie die vorigen Bände aus dem Amerikanischen übersetzt von Beran. Bradford ist mit seinen 16 Jahren ohne Zweifel ein tüchtiger Bergsteiger, geübt an vielen Spitzen der „Weissen Berge“ seiner Heimat. 1927 kam er zum erstenmal in unsere Alpen und bestieg gleich u. a. den Mont Blanc und das Matterhorn. Von der Schönheit und den Gefahren der Berge weiß er aus Erfahrung vieles zu erzählen, was für Buben interessant sein muß. Jugendlich rasch und selbständig ist sein Urteil, jedoch etwas gewagt zum Beispiel da, wo er wohl im Bewußtsein seiner eigenen bergsteigerischen Qualität erklärt: „Man hätte das Matterhorn nicht mit verankerten Seilen verunstalten dürfen, sondern es hätte so bleiben sollen, wie andere Berge auf der Welt, damit der Bergsteiger auf die eigene Geschicklichkeit angewiesen ist.“ Oder: „Der Berg ist nichts als eine Reihe riesiger Steintreppen, ein richtiges altes Treppenhaus.“ „Das ist nicht die Art der Bergbesteigung, die es verdient, daß man darüber schreibt oder auch nur davon spricht.“ Dafür setzt er die tragische Erstbesteigung durch Whympfer 1865 ein. Natürlich nicht mit den klassischen Bergbüchern zu vergleichen, die wir hier im Lande besitzen, ist das Buch des jungen Amerikaners immerhin eine schöne Leistung, sprachlich das reifste dieser drei Bücher und mit vielen Abbildungen von gefährlichen Klettereien ausgestattet. Die äußere Ausstattung der verschiedenfarbigen, schmucken Bände ist tadellos. *A. B.*

Berg, C. Schlupps, der Handwerksbursch. Mären und Schmruren. Englert & Schlosser, Frankfurt a. M., 1929. Geb. Fr. 3.75. 129 S.

Schlupps ist ein Schalk, der überall, wo er hinkommt, seine Possen gemacht, er erlebt auch die Seele dieses Elefanten. Gefesselt von der packenden Darstellung des Dschungels, der Verbundenheit von Mensch und Tier, dem Adel der Gesinnung gegenüber den Tieren, folgen wir mit Hingabe den Erlebnissen Karis und seines Freundes, und wir glauben dem Inder, wenn er sagt: „Hasse und fürchte die Tiere nicht. In ihnen wohnt die Seele, die Gott ist, so wie sie in uns wohnt.“ *Kl.*

Dhan Gopal Mukerdschi. Kari der Elefant. Rütten & Loening, Frankfurt a. M., 1929. 128 S. Leinen Fr. 6.25, geh. Mk. 3.75.

Der Leser wird nicht nur mit der Lebensweise des Tieres vertraut gemacht, er erlebt auch die Seele dieses Elefanten. Gefesselt von der packenden Darstellung des Dschungels, der Verbundenheit von Mensch und Tier, dem Adel der Gesinnung gegenüber den Tieren, folgen wir mit Hingabe den Erlebnissen Karis und seines Freundes, und wir glauben dem Inder, wenn er sagt: „Hasse und fürchte die Tiere nicht. In ihnen wohnt die Seele, die Gott ist, so wie sie in uns wohnt.“ *Kl.*

Grahame, Kenneth. Christoph, Großmaul und Cornelius. D. Gundert, Stuttgart. 158 S. Leinen Fr. 5.—.

Was diese heiter-philosophische Tiergeschichte vor 99 andern ihrer Art auszeichnet, ist die seltene Tatsache, daß sie nicht die mindeste Konzession an den jugendlichen Leser macht. Die Wasserratte Christoph, der Kröterich Großmaul und der Maulwurf Cornelius leben einfach ihr herrliches, abenteuerreiches, von Freundschaft verklärtes Leben, dazu ein ganz modernes Leben, in dem es Autodiebstähle, Gefängnisse, Flucht auf einer Lokomotive usw. gibt, unterbrochen von reizenden Wanderungen durch Felder und Auen, Kahnfahrten auf dem Fluß und verführerischen Gastmählern. So, da habt ihr's! Macht damit, was ihr wollt, nehmt daraus, was ihr wollt, schöpft sogar ein bißchen Menschenkenntnis daraus, ganz wie es euch beliebt! Wir kümmern uns nicht darum. Wir nehmen dies wunderbare, aufregende, sonderbare Leben, das von dem eurigen eigentlich merkwürdig wenig verschieden ist, auf unsere Weise. Wenn ihr wollt, seht zu, ob ihr auch so viel daraus zu machen versteht wie wir! *M. N.*

Stern, Fried. Freitag, der schwarze Malersmann. Voigt & Gleiber, Frankfurt a. M., 1929. 16 S. 17×22, Hlw. Fr. 4.40.

Wer den 1916 erschienenen gereimten Robinson von Fried Stern mit den kraftvollen, charakteristischen Zeichnungen einmal gesehen hat, erkennt hier auf den ersten Blick die gleiche Hand; auch wird er dann ohne weiteres verstehen, warum dieser Kunstbessene gerade Freitag heißt. Nicht ängstlich an eine Methode sich anklammernd, aber frisch und mit festen Strichen werden Gegenstände aus dem „Erdengarten“ gezeichnet: Blätter, Früchte, Pflanzen, Tiere, das Charakteristische heraushebend, ohne in der Vereinfachung zu über-treiben. Die satten Farben wirken belebend; nur möchte man das schöne Blau nicht an Pappeln, Tannen und Elefanten verschwenden sehen. Die begleitenden Verse sind gelegentlich etwas weitschweifig, wohl auch ein Reim gepreßt (Nest — gewest!). Der saubere Frakturdruck ist wohlthuend und fügt sich gut ein, wie denn überhaupt die ganze technische Ausführung mustergültig ist. Zum Betrachten und Nachzeichnen empfohlen. *R. S.*

Deutsche Jugendbücherei. Verlag Hermann Hillger, Berlin W 9 und Leipzig. 1929. Geh. Ausg. A. m. Farbbild 25 Rp.

Nr. 345: Aus Afrikas Schneebergen v. Artur Heye.

Nr. 346: Wanderfahrten in Ägypten v. Artur Heye.

Nr. 348: Reisebilder aus Italien v. Viktor Helm.

Nr. 349: Alpensagen v. Irmgard Prestel.

Nr. 350: Der Mensch und sein Tier v. Karl Busse.

Nr. 351: Froschfreuden. Urwaldwandern v. Dr. K. Guenther.

Nr. 353: Fischpiraten v. Jack London.

Die neuen Hefte der deutschen Jugendbücherei liefern den Beweis, daß es selbst mit den bescheidensten Mitteln möglich ist, unserer Jugend wirklich guten Lesestoff zu verschaffen, der den verschiedensten Wünschen gerecht wird, Stoff, der den Leser in Atem hält, zugleich lehrt und einen bleibenden Eindruck hinterläßt. Die farbigem Umschlagbilder werden ihre Wirkung nicht verfehlen. *H. S.*

Deutsche Jugendbücherei. Verlag Hermann Hillger, Berlin W. 9. 1929.

Nr. 347: Siebenbürgische Tiermärchen v. J. Haltrich.

Nr. 352: Kinderlieder von Hch. Hoffmann.

Nr. 354: Das glückliche Land v. Lisa Wenger.

Nr. 347. Das schnurrige Thema „Fuchs und Wolf“ wird nach allen Kanten und auf die amüsanteste Weise abgewandelt. Als heitere Klassenlektüre für die Unterstufe sehr willkommen.

Nr. 352. Altvertraute Lieder und Reime werden uns in dieser billigen Sammlung von neuem dargereicht. Manches mutet uns heute wohl ein wenig veraltet an. Für die Hand der Mutter aber doch immer noch willkommen.

Nr. 354. Drei allerliebste Märchen aus dem „Blauen Märchenbuch“. Als Klassenlektüre sowie zu Schul- und Sonntagsschulbesucherungen vortrefflich geeignet. *M. N.*

In der Sammlung **Deutsche Jugendbücherei** (Verlag Herm. Hillger, Berlin) sind folgende Bändchen neu erschienen, die sich durch großen

Druck auszeichnen und deshalb für kleinere Leser und Schüler der Unterstufe besonders empfohlen werden können.

Nr. 172 und 173: Ausgewählte Fabeln von Wilh. Hey (1. und 2. Heft). Mit Bildern von O. Speckter. — Viele der Hey-Speckterschen Fabeln gehören zum ehernen Bestandteil des Jugendlesestoffes.

Nr. 325: Märchen von Kindern. Nr. 327: Märchen von Glückspilzen. Gesammelt von Zeitgenossen der Gebrüder Grimm. (Zingerle, Haltrich Wolf und Colshorn.) — Beide in großer Lateinschrift gedruckt.

Nr. 326: Allerlei Lumpengesindel. Aus den Kinder- und Hausmärchen der Gebrüder Grimm.

Ausgabe A mit Farbbild 25 Rp. Ausgabe B Halbleinen 50 Rp. Ausgabe C ohne Farbbild 20 Rp. *Kl.*

Eise Wenz-Victor. Fahrt ins Blumenland. (Text von Albert Winkler.) K. Thienemann, Stuttgart. 16 mehrfarbige Bilder. 64 Seiten. Geb. Fr. 6.—.

Zu den wundervollen Bildern aus dem Blumenreich, in das Anneli, die kleine Blumenfreundin, eingeführt wird, hat Winkler eine ansprechende Geschichte geschrieben, die in den Kindern gemeinsam mit den schönen Bildern der bekannten Künstlerin den Sinn für die Wunder und Schönheiten im Pflanzenreich erschließen wird. Ein prächtiges Geschenkbuch für kleine Naturfreunde. *Kl.*

Weber, Emil. Das offene Tor. Kinderlieder. Mit Bildern von Dieter Pfennig. K. Thienemann, Stuttgart. Geb. Fr. 2.50 bis 3.75.

Eine prächtige Sammlung neuerer, literarisch wertvoller Kindergedichte für die Kleinen und für ABC-Schützen. Der Stoff ist der Welt des Kindes entnommen und entspricht kindlichem Denken und Fühlen. Den Gedichten ebenbürtig sind die fröhlichen Bilder. Klarer Druck und gute Ausstattung tragen dazu bei, daß diese Auswahl Eltern, Lehrern und Kindern große Freude machen wird. *Kl.*

Für Kinder vom 12. Jahre an und Jugendliche

Reinhart, Josef. Die Schule des Rebellen. Eine neue Buben-geschichte aus der Revolutionszeit. Verlag A. Francke A.-G., Bern. 1929. 252 S. Leinen Fr. 6.80.

Josef Reinhart legt der Schweizerjugend ein neues Buch, die Fortsetzung der „Knaben von St. Ursen“, auf den Weihnachtstisch. Was er von einer guten Kindererzählung fordert: Wesenhaftigkeit, Tiefe des Erlebnisses, große Linie, Erziehung zur Andacht vor großem Wollen und Wirken, zum Miterleben und Miterleiden fremden Schicksals — das hat er hier einmal mehr selber geleistet. Und noch besser als im ersten Band ist ihm diesmal der Wurf gelungen. Er erzählt noch einfacher und schlichter, geschlossener und spannender wickelt sich die Handlung ab, mit bewußtem Verzicht auf liebevolle Kleinmalerei sind die Hauptakzente des Geschehens herausgearbeitet. Wir erfahren die weitem Schicksale des Pächtersohns Dursli, erleben den innern Zwiespalt mit, in den er durch den Revolutionsgeist, der das Land aufwühlt, gerät, wir sehen ihn hingerissen zu Auflehnung und Empörung, werden aber auch Zeuge seiner Einkehr und Einsicht in ein höheres, alle Gegensätze versöhnendes Menschentum, zu dem er sich am Schluß durch eine alles Irrsal sühnende wackere Tat bekennt. Manche vertraute Gestalt ist aus dem alten Buch in das neue mit hinübergenommen, neue interessante sind hinzuge treten wie die des Lehrer-Duldens Bargetzi, des roten Doktors und vor allem die edle Figur des Waisenvaters, einer wahren Pestalozzi-Erscheinung. Alles in allem ein spannendes, farbiges, aber auch ein gesundes Jugendbuch, das von unsern Buben und Mädchen mit dankbarer Freude wird aufgenommen werden. *A. Fl.*

Hamsun, Marie. Ola Langerud in der Stadt. Erzählung. Übersetzt von J. Sandmeier und S. Angermann. Albert Langen, München. 218 S. Leinen geb. Fr. 8.75.

Was Ola auf der Mittelschule in der Stadt erlebte, was seine Geschwister und die übrigen Langerud-Leute daheim bewegte, das versteht die Dichterin wiederum überaus lebenswahr und frisch zu gestalten. Da ist keine erkünstelte Figur, allenthalben herrscht Wahrheit. Ein goldener Humor beseelt die Dichtung. Ola ist ein prächtiger Kerl, durchwegs gesundes Blut, der Scholle entsprossen und mit ihr verwachsen. Eine besondere Tiefe erfährt die Dichtung durch die zart und rein erwachende Liebe Olas zu Inger.

„Ola Langerud“ ist eine psychologisch meisterhaft gestaltete Dichtung, die allen unverfälschten Kindern und jung geliebten Erwachsenen tiefen Genuß verschaffen wird. *Kl.*

Bockenheimer, Philipp. Rund um Südamerika. F. A. Brockhaus, Leipzig 1929. 158 S. Halbleinen.

Nach dreijähriger Tätigkeit als Chirurg in Mexiko unternahm Ph. Bockenheimer 1927 eine Reise durch Südamerika. Im 46. Band der Sammlung „Reisen und Abenteuer“ schildert er in kurzweiliger und instruktiver Weise Land und Leute, besonders interessant die ältesten Kulturstätten auf dem Hochland von Peru und Bolivien; ebenso eindrucksvoll ist die Schilderung der in riesiger Entwicklung stehenden Staaten des Südens. Seltene Naturschönheiten sind in wenigen guten, aber etwas kleinen Bildern festgehalten. *A. B.*

Payer, Julius. Die Entdeckung des Kaiser-Franz-Josef-Landes. F. A. Brockhaus, Leipzig 1929. 158 S. Karton Fr. 3.50, Leinen* Fr. 4.40.

„Kaiser-Franz-Joseph-Land“ — wer hätte beim Lesen dieses Namens nicht schon gestutzt? Daß dieses arktische Gebiet österreichischen Forschern seine Benennung verdanke, und daß seine Entdeckung in die Regierungszeit Franz Josephs fallen müsse, das ließ sich denken. Wer aber waren die kühnen Männer, und welches waren die genaueren Umstände und Erfahrungen ihrer Expedition? Darüber unterrichtet vortrefflich das vorliegende Büchlein, ein Auszug aus dem umfänglichen Originalbericht des Expeditionsleiters Julius Payer. Ein glänzender Beobachter, Schilderer und Erzähler ist er, und so hält uns sein abenteuerliches Buch von der ersten bis zur letzten Seite im Bann. Die vortreffliche Sammlung „Reisen und Abenteuer“ ist mit Payers Werk um eine höchst interessante und gediegene Nummer bereichert worden. *A. Fl.*

Lobsien, Wilhelm. Strandläufer. K. Thienemann, Stuttgart. 110 S. Halbleinen Fr. 2.50, Leinen Fr. 3.75.

In warmer und blühender Sprache erzählt Lobsien von der Nordsee, dem vernichtenden und zaubernden Meere. Die Sagen sind so plastisch, so wahr, daß auch den Binnenländer eine leise Sehnsucht nach der Wasserkante befällt. Das Buch kann als Jugendbuch für 13-, 14jährige empfohlen werden. Auch jüngere begabte Kinder können es verstehen. *Bt.*

Raff, Helene. Der Findling vom Arlberg. K. Thienemann, Stuttgart. 112 S. Halbleinen Fr. 2.50, Leinen Fr. 3.75.

Das Buch behandelt die Gründung des Hospizes St. Christoph auf dem Arlberg durch einen armen Knecht, der, selbst ein Findling, volles Verständnis hat für die Nöte der Reisenden, die im Winter den Berg auf der Paßstraße überschreiten müssen. Aus dem anfangs nur von Mitgefühl geleiteten Burschen wird ein weitblickender, klug erwägender Mann, der sein persönliches Glück seinem Werke opfert.

Trotzdem uns das Werk ins 14. Jahrhundert versetzt, Ereignisse wie die Schlacht bei Sempach bestimmend eingreifen, wird der geschichtliche Hintergrund nur leicht angedeutet. Der Nachdruck liegt auf der Darstellung der innern Entwicklung des Helden, dem Ringen mit seiner Aufgabe und seinem Mannesschicksal. Schlicht und eindringlich geht die Dichterin dem menschlichen Konflikt nach. Ihre innere Herbheit verrät sich auch in der, mit tirolischen Provinzialismen leicht durchsetzten Sprache. Es ist ein Buch, das ich eher 16jährigen als jüngern Lesern empfehlen möchte. Es enthält doch eine Reihe menschlicher Probleme, für die 15jährige und noch jüngere Leser nicht das volle Verständnis aufbringen.

Ausstattung, Druck und Bilder ehren den Verlag. *Bt.*

Weber, Leopold. Grettir, der Wolfsgenöß. K. Thienemann, Stuttgart. 111 S. Halbleinen Fr. 2.50, Leinen Fr. 3.75.

Leopold Weber, bekannt durch seine Bücher „Asgard“ und „Midgard“, in denen er die nordischen Götter- und Heldensagen in glücklicher Weise erneuert und der Jugend zugänglich macht, und durch die kraftvolle Neudichtung „Dietrich von Bern“, verrät auch in seinem neuen Buch „Grettir der Wolfsgenöß“ sein Können. Das Leben dieses isländischen Helden, der alle bezwingt, nur sich selber nicht, ist markig und kantig gezeichnet, herb und kräftig in der Sprache. Daß Grettir in der tiefsten Erniedrigung den Weg zu sich selber findet, bringt ihn uns menschlich nahe. Sein Untergang wirkt versöhnend. Es ist ein Buch, das man der reifern Jugend auch seiner guten Ausstattung wegen empfehlen kann. *Bt.*

Olden, Balder. Madumas Vater. Universitas, Deutsche Verlags-A.-G., Berlin, 1928. 13 × 19. 176 S. brosch. Fr. 3.75, Leinw. Fr. 6.—

Das ist einmal ein recht empfehlenswertes Abenteuerbuch: Frisch und spannend ist es geschrieben, wenn auch gelegentlich etwas unbekümmert um Grammatik und Stilregeln. Es wirkt nirgends verrohend, wohl aber erzieherisch vor allem durch die Echtheit der Kindergestalten; die Knaben, die so tapfer ausgezogen sind, werden an ihrem nächtlichen Lagerfeuer durch nahendes Löwengebrüll sehr erschreckt. Das könnte vielleicht die Begeisterung der jungen Leser etwas dämpfen; aber es bleibt des Heldenhaften noch genug. Ich empfehle das Buch etwa vom 13. Jahre an. *R. S.*

Bastelbuch. Wegweiser für Handfertigkeit und Spiel und Arbeit. Francksche Verlagshandlung, Stuttgart, 1929.

Wegweiser weisen dem Wanderer den Weg und bleiben selbst stehen. Dies neue Bastelbuch aber geht mit, mit dem Suchenden und mit der Zeit. Die Hausgreuel, die in frühern Bänden sich breit machten, sind bis auf Weniges daraus verschwunden, so daß das Buch empfohlen werden kann. Reich und gut illustriert, bietet es mit seinen vielen, zum Teil sehr feinen Beiträgen wertvolle Anregungen für eine nützliche Verwendung der Freizeit. Für Knaben vom 13. Jahre an. *H. B.*

Geschenkbücher für Erwachsene

Max Konzelmann. Jakob Boßhart. Eine Biographie. Rotapfelverlag. In schönem Geschenkband. Fr. 10.80.

Wer das schlichte, warmherzige Buch des Verfassers über William Wolfensberger kennt, in dem er mit so feinem Verständnis das tra-

gische Leben seines Freundes durchleuchtet, sah seiner Boßhart-Biographie mit nicht geringer Erwartung entgegen. Und er wurde nicht enttäuscht, so verschieden auch die Aufgabe von der frühern war. Nicht mehr galt sie dem gleichaltrigen Kameraden aus wohl-bekanntem Lebenskreise; sie galt dem viel Ältern, dem einstigen, nicht immer verstandenen Lehrer, dem schwer zugänglichen Menschen, dem einsamen Dichter und Denker. „Jakob Boßharts Bild, wie es im Gedächtnis seiner Zeitgenossen fortlebt, hat etwas Kühles, Herbes, Distanziertes“, beginnt die Biographie. In die geheimen Gänge dieses Lebens einzudringen, die wirkenden Kräfte und die Bedingungen seines Werdens zu ergründen, Boßharts Dichterschicksal zu erkennen und aus seinem menschlichen Wesen zu begreifen, konnte nur dem Gelingen, der mit bescheidener Sachlichkeit und doch mit herzlicher Hingabe an sein Werk herantrat, und vor dem sich die Schublade öffnete, in denen die reichhaltigen Tagebücher, die Briefe, Notizhefte, Entwürfe und unvollendeten Arbeiten verborgen lagen. Dem Verfasser stand nicht nur der gesamte Nachlaß zur Verfügung, sondern auch der Rat und die sachkundige Auskunft der Witwe des Dichters, Frau Elsa Boßhart-Forrer. Ein weitschichtiger Stoff war durchzuarbeiten, den der Verfasser in seinen wesentlichen Zügen und ohne jede Voreingenommenheit vor uns ausbreitet.

Wir sehen den grüblerischen, dem Bauernleben abgeneigten Knaben von Stürzikon, den bildungshungrigen Jüngling, den Idealisten und Wahrheitssucher mit dem frühen sozialen Verständnis, das dem Dreißigjährigen ein Arbeiterdrama entlockt, einen Vorläufer des viel spätern „Rufers in der Wüste“ und des unvollendeten Romans „Der Jugendbund“. Wir sehen seine innern Kämpfe, sein Schwanken zwischen Wissenschaft und Dichtung, zwischen Drama und Novelle, seine Entwicklung vom Naturalismus zur Form, vom philosophischen Grübeln zu klarem Erfassen des Lebens. Wir sehen den unablässig an sich Arbeitenden, dessen starker und vielseitiger Geist sich nie mit halben Ergebnissen begnügt, der in den „Bausteinen“ die strenge Forderung an sich stellt: „Dulde nichts Unklares in dir und um dich.“

Mächtig baut sich in der Darstellung Konzelmanns die Pyramide dieses Lebens vor uns auf zu einer großen Einheit, in die alles bisher Vereinzelte sich organisch einordnet; und die Leitgedanken dieses Lebens heißen: Arbeit, Hingabe an das Werk, Überwindung des Erdenleides, Ergebung in das Schicksal. Die Spitze der Pyramide hätte wohl der Davoser Roman „Die Heilstätte“ bilden sollen, der nicht nur eine Darstellung der Sanatoriumsverhältnisse enthalten hätte, wozu Boßhart wie kein Zweiter berufen gewesen wäre, sondern den Helden von „der Überhebung und Selbstgerechtigkeit des intellektuellen Materialisten zur Demut des Seelenmenschen“ geführt hätte. Wie sehr ist zu beklagen, daß es ihm nicht vergönnt war, diesen Roman zu vollenden, der in den Anfängen stecken blieb, als Boßhart von Thomas Manns Arbeit am „Zauberberg“ vernahm.

Ein ausführliches Kapitel ist Boßharts Tätigkeit als Lehrer, Schulleiter und Organisator gewidmet, in dem vor allem sein Verdienst um die Reform des Gymnasiums gewürdigt wird; man fühlt, daß hier der Verfasser aus Eigenem schöpfen konnte.

Konzelmanns Buch ist für jeden einwässer und zuverlässiger Führer zu Jakob Boßharts Leben und Schaffen. Auch dem Kenner des Dichters wird darin ein tieferes Verständnis erschlossen, und aufs neue wird ihm klar, welch starker und weiter Geist in Boßharts Dichtung lebt, und wie sehr es sich lohnt, Volk und Jugend mit seinem Werke vertraut zu machen. *P. S.*

Tavel, Rudolf v. Am Kaminfüür. Berndütschi Gschichte. Bern, Francke. Fr. 7.20.

Wie unendlich reizvoll erstand in Tavels frühern Büchern das Berner Patrizierum; im „Kaminfüür“ kommt die kleinbürgerliche Umwelt dazu, und es erweist sich, daß Tavel genug künstlerische Tiefe besitzt, um auf einen Stoff zu verzichten, der ihm auf den Leib geschnitten ist. Auch im Bürgerkleid bleibt er der warmfühlige Mensch, der bedeutende Dichter, das ist Kunder der menschlichen Seele, möge sie sich im „ancien régime“ oder in der Gegenwart, in Schloß oder Hütte verkörpern. Ja, uns scheint, der Sechziger gewänne mit den neuen Erzählungen kräftiger als je Abstand von der Ausstattungsnovelle. Mögen ihm nach dem Vorbilde Theodor Storms noch reife Früchte beschert sein. *H. M.-H.*

Tavel, Rudolf v. Dr Frondeur. A. Francke A.-G., Bern. 1929. 419 S. geb. Fr. 9.50.

Meisterhaft schildert uns Tavel den Zerfall der Familie Herbart. Klar und blutwarm stellt er jeden Charakter vor uns hin, jede Gestalt lebt ihr eigenes Leben, und immer wieder bewundern wir, wie der Dichter sie aus der Zeitgebundenheit heraus ins Allgemein-Menschliche gehoben hat. In dem bekannten Werke Tavels, der „Familie Landolt“, erfreuen wir uns an der heiligen wie des ausklingenden Rokos, in der vorliegenden Dichtung ist es das tragische Schicksal der Familie Herbart, das uns ergreift und erschüttert. *A.*

Huggenberger, Alfred. Liebe Frauen. Verlag Staackmann.

Drei Erzählungen, drei ergreifende Frauenschicksale, die des Dichters Kunst der Menschenschilderung, des echt epischen, von Lyriken durchleuchteten und durchwärmten Vortrags und der sprichwörtlich-knappen, mit Anschauung gesättigten, vom Dialekt genährten, erdigen Ausdrucksweise wieder in bestem Lichte zeigen. Gewiß: eine eng umzirkte Welt, geographisch genommen, aber wie

ergiebig, wie reich in menschlich-künstlerischer Hinsicht! „Ohne moderne Probleme“ — ja, sofern man darunter nur soziale oder kulturelle Fragen begreift. Sobald man aber, wie recht und billig, auch das Problem der Probleme: die Liebe einbezieht, sind es wieder durchaus problematische Naturen, die uns der Dichter in seinen Erzählungen vorführt: in der ersten das verlassene, um sein Lebensglück betrogene Mädchen, zart und innig wie ein altes Volkslied in ihrer süßen Traurigkeit und Schicksalhaftigkeit. In der zweiten „Die Schwester“, die ihre Rechte an den von Kind auf gehüteten, mutterlos aufgewachsenen Bruder nicht an die Geliebte abtreten will, bis sie beinahe daran zerbricht. Und die dritte: die Geschichte eines Mädchens, das um seiner Treue zu dem angestammten Grund und Boden willen seine innersten Herzenswünsche unterdrückt und daran zugrunde geht.

Muß man es noch aussprechen, daß hier sowohl wieder das „Kind aus dem Volke“, wie auch der Gebildete — was man so gebildet nennt — auf seine Rechnung kommt, weil auch diese Dichtungen wieder bei aller äußern Begrenzung und Einfachheit in der Linienführung so tief im Allgemeingültigen, Allgemeinmenschlichen, verankert sind, daß sie an die Grundpfeiler unseres Seins rühren. Das menschlich so gehaltvolle, künstlerisch bis in jeden Satz hinein erwogene, durchgebildete Buch reiht sich den besten Schöpfungen Huggenbergers würdig an.

Hg.

August Corrodi als Dichter und Maler. Mit 40 Illustrationen. Ein Gedenkbuch von Rudolf Hunziker und Paul Schaffner. Mit einem Beitrag von Hermann Burte. (Elfte Gabe der Literarischen Vereinigung Winterthur. Winterthur 1930. Kommissionsverlag von A. Vogel. 235 S.

Die Literarische Vereinigung Winterthur, die das literarische Leben der deutschen Schweiz durch ihre „Jahrbücher“ und „Gaben“ in höchst verdienstvoller Weise fördert, huldigt mit dem vorliegenden stattlichen, inhaltlich und typographisch gleich liebevoll betreuten Band dem Andenken eines Künstlers vom Schlag jener „geistreichen Dilettanten“, deren die Einführung zu Kellers „Landvogt von Greifensee“ dankbar und respektvoll gedenkt. Es liegt beiden Herausgebern fern, den lebenswürdigen Maler-Dichter auf ein höheres Piedestal zu stellen, als ihm zukommt. Dennoch hat es der Dichter wie der Maler verdient, daß ihm pietätvolle Hände ein Denkmal aufrichteten. Rudolf Hunzikers Gedächtnisrede zeichnet das Bildnis Corrodis mit jener vollkommenen Sachkenntnis und jenem einzigartigen persönlichen Charme, die jeder wissenschaftlichen Arbeit des Meisters deutsch-schweizerischer Literaturgeschichtsschreibung ihren Stempel aufprägen. Paul Schaffners Würdigung des Malers, ein im Urteil vorsichtiger, vorzüglich formulierter Aufsatz, schildert höchst lebendig den Werdegang des Künstlers, der zum Leidwesen des geistlichen Vaters dem Theologiestudium den Rücken kehrt, um zuerst Eleve der Münchener Akademie unter Wilhelm von Kaulbach, dann freier Künstler und endlich Zeichenlehrer an den Winterthurer Höheren Stadtschulen zu werden; vor allem die aus den Quellen schöpfende, überaus farbige und geschichtlich interessante Schilderung des Lebens und Treibens an der Münchener Akademie — der Keller nie als ordentlicher Schüler angehört hat — gibt diesem gewichtigen Beitrag sein Relief. Einen Leckerbissen bedeutet der Aufsatz des Schwarzwälderdichters Hermann Burte über Corrodis zürichdeutsche Übersetzung der schottischen Lieder von Robert Burns.

Die zweite Hälfte des Bandes füllen Corrodis köstlich frische Schilderungen und Reisebriefe aus dem Alpsteingebiet (herausgegeben von Paul Schaffner) und die anmutige Dichtung „Wie Märchen das Kind wandern ging“ (herausgegeben von Rudolf Hunziker), beide Stücke von den Editoren textlich mit größter Sorgfalt bearbeitet und durch kundige Nachworte erläutert. Die 40 beigegebenen untadelig reproduzierten Bilder vermitteln die Bekanntheit eines zwar nicht eigenwüchsigen, aber tüchtigen, humor- und phantasievollen zeichnerischen Talentes; sie leisten das letzte, um das Buch zur wahren Festgabe zu machen.

M. Z.

Mueterguet. Gedichte in Baselbieter Mundart von Traugott Meyer. H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Von dem Verfasser erschien vor vier Jahren „Us eusem Dörfli“, Geschichten und Geschichtli us em Oberbaselbiet. Und da es mehr enthielt als etwa ein bißchen Kindheits Erinnerungen und Erdschollen Geruch, horchte man auf. Man fand darin das weite, tiefe Leben eines ganzen Dorfes, und man fand dazu noch eine Sprache, eine Erzählerkunst, wie sie nicht zu oft gehandhabt wird. Wer die Baselbieter Mundart kennt, freute sich im besondern, denn er tat in dem Büchlein manchen schönen Fund, und was vielleicht mehr ist, er fand wirklich Dialekt, nicht in Dialekt umgeschriebene Schriftsprache. — Nun erkennt man den guten Dialektdichter vielleicht am besten an seinen Versen. Es verlockt die Mundart manchen zum Reimen und Dichten, denn ein wenig Klang, ein wenig Wohlklang und Gesang stellen sich verhältnismäßig leicht ein, wenn eben auch nur ein wenig. Es fehlt dann nur noch die Seele, eine ganze Seele freilich. Sie macht den Dichter, den Künstler aus. Und ein solcher Dichter scheint uns Traugott Meyer zu sein. Wohlklang und Klang und Gesang liegen in seinen Versen, und man staunt, zu welchem leuchtenden Geschmeide sich unsere Mundart formen läßt, ohne daß man ihr Gewalt antun müßte. Dieses Geschmeide birgt aber auch einen köstlichen Stein, keinen fremdländischen freilich, sondern einen, der in der warmen Ackererde unserer Heimat lag. Die Gedichte sind tiefstes Muttergut. z.

Siegfried, Walther. Aus dem Bilderbuch eines Lebens. II. Bd. Aschmann & Scheller, Zürich. Fr. 12.50.

An dem feinsinnigen Verfasser sind viele Zeitereignisse vorübergerauscht, über die wir gerne etwas hören. Das Buch hat einen intimen Reiz und erfreut uns auch im 2. Teil durch seine schöne, edle Sprache. Druck und Ausstattung sind sehr sorgfältig. Ein schönes Weihnachtsgeschenk von bleibendem Wert.

-r.

Sick, Ingeborg, Maria. Karen Jeppe. Im Kampf um ein Volk in Not. Verlag J. F. Steinkopf, Stuttgart.

Es ist ein Verdienst J. M. Sicks, vor uns Persönlichkeit und Werk der Dänin Karen Jeppe lebendig werden zu lassen. Als junge Lehrerin ist Karen Jeppe ihrer innern Stimme gefolgt, die sie veranlaßte, den verfolgten Armeniern zu helfen. Was nur eine Frau an hilfsbereiter und tatkräftiger Liebe zu geben hat, schenkte Karen Jeppe dem Volke ihrer Wahl. Sie war den Unglücklichen, die ihre Fürsorge erreichte, Mutter, Lehrerin, Führerin. Trotz all dem unbeschreiblichen Leide, das der Weltkrieg ihr und ihren Schützlingen brachte, ging sie nach dessen Beendigung unverzagt daran, die Reste der überlebenden Armenier zu sammeln und ihnen eine Heimat zu gründen. Die Not hat Kräfte in ihr geweckt, die im allgemeinen Frauen wenig eignen. Ihr Organisationstalent, ihr Weitblick, ihr zielbewußtes Handeln stünden jedem Feldherrn und Regenten an. — In aller Not sind ihr doch auch viele Lichtblicke geworden in der Liebe und dem Vertrauen des armenischen Volkes, in der tatkräftigen Unterstützung ihres Werkes durch Männer und Frauen aller Länder, auch des Völkerbundes der ihr wichtige Aufgaben übertrug, und in der prächtigen Entfaltung ihrer zwei armenischen Adoptivkinder, die ihr als treueste Helfer in ihrem Werke beistehen. — Die Wirkung einer so großen Persönlichkeit auf den Leser ist eine bedeutende, auch wenn sich die Darstellung nicht immer auf gleicher Höhe hält.

F. K.-W.

Aino Kallas. Der tötende Eros. Verlag H. Schaffstein, Köln a. Rh.

In drei Erzählungen: Der Pfarrer von Roieks, Die Wolfsbraut, Barbara von Tisenhusen, zeigt die Dichterin das Wirken des Eros. Aino Kallas ist eine Seelenkünderin von großer Tiefe. Mit wunderbarer Einfühlungsgabe gestaltet sie das Schicksal ihrer Helden. Indem sie die Geschehnisse in die Zeiten des späten Mittelalters verlegt und Sinn und Geist dieser Epoche bis ins Kleinste getreu vor uns erstehen läßt, wird das Liebeserleben ihrer Menschen gewissermaßen zum symbolischen Erleben. Mögen auch Sitten und Gebräuche sich ändern, das Menschenherz in seinem tiefsten Fühlen bleibt sich durch alle Zeiten gleich. Packend ist die bildhafte Sprache, zart und duftig, wenn es gilt, der Geliebten Gestalt und Wesen darzustellen, gewaltig und wie ein Sturm daherbrausend, wenn sie die dämonische Macht des Eros, die Glut der Leidenschaften kündigt.

Ob Aino Kallas die reine Liebe in jungen Menschen keimen und wachsen läßt, bis sie zur Macht wird, die auch den Tod überwindet, ob sie Eros als Zerstörer zeigt, der unbekümmert um geheiligte Bande sich der Seele der ihm Verfallenen bemächtigt und Schuld, Not und Tod bringt, ob sie die nach Frieden ringende Seele zu uns reden läßt, die erst in der Überwindung der Rachegefühle, in der Verzeihung die höchste Stufe ihrer Liebe erreicht, immer spüren wir, daß eine ganz große Dichterin zu uns spricht, der nichts Menschliches fremd ist.

F. K.-W.

Schubert-Christaller, Else. Jüdische Legenden. Verlag Eugen Salzer, Heilbronn. 1929. 128 S. geb. Fr. 1.90.

Eine tiefe Verehrung vor der Weisheit des göttlichen Gesetzes und seiner Lehre spricht aus diesen trefflich nacherzählten jüdischen Legenden. Mit ungeteiltem Herzen leben die frommen Lehrer des jüdischen Volkes der Erforschung des göttlichen Willens und sie erfahren, daß nur der Lehrer wahrhaft groß ist, der die geistige Demut gelernt hat und dessen Handlungen das göttliche Erbarmen offenbaren. Das Büchlein, dessen Einband die sinnreiche Zeichnung des siebenarmigen Leuchters schmückt, ist als Weihnachtsgabe sehr zu empfehlen.

o.

Korff-Rheda, Ulrich. Die große Stunde des Camille Desmoulins. Ein Roman zwischen den Wirklichkeiten der französischen Revolution. „Die Bücher der Rose“, Wilhelm Langewiesche-Brandt, Ebenhausen bei München.

Ich bin kein Freund historischer Romane. Aber dieses Buch habe ich doch in einer Spannung zu Ende gelesen. Ist es überhaupt ein Roman? Gewiß, was die Geschichte des freiheits- und lebensdurstigen Advokaten und Journalisten Camille Desmoulins betrifft, der als Jugendfreund, Kampfgenosse und Opfer Robespierres auf der Guillotine die zweite Hochzeit feiert mit seiner reizenden Lucile, geborenen Duplessis. Diese Einzelschicksale bleiben aber Episode in dem gewaltigen Geschehen, von dem sie getragen sind: der französischen Revolution. Die ausschweifendste Dichterphantasie verblaßt vor dieser Wirklichkeit, denn der Erzähler ist, wie er im Nachwort bemerkt, nur Finder, nicht Erfinder gewesen und füllt zum Beweis eine Seite mit Quellenangaben. Seine Künstlerschaft ist deshalb nicht zu schmälern, denn der Autor versteht zu wählen, zu komponieren und darzustellen. So rückt das große weltgeschichtliche Geschehen in atembeklemmende Nähe — oder packt es uns nur darum so, weil unsere Tage unter gleichen Gewalten erbeben und wir der Geschichte ewigen Kreislauf erkennen?

Adolf Haller.